

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-57480](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-57480)

Der Beobachter

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlpungspreis beträgt für das Quartal 36 Groten. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von H. Klesser, Gaarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XII. Jahrgang.

Mittwoch, den 25. Juli 1855.

N^o 59.

Ein kurzes Glück.

Ein Nachtstück aus der höheren Gesellschaft von Carl v. Kessel.

(Fortsetzung.)

Der Bruder des Grafen erhob sich, sein eben noch so ruhiges Angesicht versunkerte sich und man hörte seiner Stimme die innere Bewegung an. „Ich hoffe nicht, daß Du mir drohen wolltest,“ sagte er langsam, „und damit die Vergangenheit zurückrufen, die begraben sein soll. Ich hoffe auch nicht, daß Du mir ein Recht bestreiten willst, was mir eine Heilige gab, das Recht, über Deines Sohnes Glück zu wachen, der keines Vaters Liebe empfunden hat und seine Mutter nur in Thränen sah.“

„Halt ein!“ rief der Graf erblickend, und seine Lippen bebten, „halt ein!“

„Nein, beuge Dich bei der Erinnerung an Dein Weib, an Emmelines geheiligten Namen, und gedenke daran, was die Condenienzbeirath, die sie zu Deiner Gattin erhob, aus ihr machte. Sie, die würdig war, einen Thron zu schmücken, wurde die Sclavin Deines ehrgeizigen Willens, Deiner Herrschsucht und Kälte, und während man sie beneidete und ihr huldigte als der schönsten und reichsten Frau des Landes, während sie dazu lächeln mußte, brach ihr einsames Herz, das vergeblüh um Liebe hat statt des Glanzes.“ —

„Bin ich nicht mehr vor Beleidigungen in meinem eigenen Hause sicher?“ rief der Minister, mit dem Fuße stampfend.

„Ich bitte Dich, bleibe ruhig,“ entgegnete der Andere, „und glaube nicht, daß Dein Zorn mich abhalten wird, ein Versprechen zu erfüllen, das ich an dem Sterbebette Emmelines ablegte, als sie das Einzige, was ihr hier auf Erden zu lieben vergönnt war — ihren Sohn — zum letzten Mal an ihr Herz drückte. Damals versprach ich ihr feierlich, stets über ihr Kind zu wachen, und heute — hörst Du, Bruder — heute gelobe ich Gott von Neuem, daß ich diesem Schwur niemals untreu werden will!“

„Du wirst also,“ sagte finster der Minister, „zwischen die geheiligten Rechte eines Vaters treten und den Sohn aufreizen, daß er gegen ihn zum Rebellen werde?“

„O Emmeline,“ rief bewegt der Bruder des Grafen, „Du Heilige, Du kennst mein Streben!“

„Du ruffst vergebens die Todten an,“ sagte mit kaltem Hohne der Minister, „sie können Deine Stimme nicht hören; verzichte also auf eine solche Zengenschaft!“

„Nun wohl!“ rief sein Bruder, indem er sich rasch erhob, „so will ich als letztes Mittel an Deine Ehre appelliren“ — und indem er seine Brust entblöste und mit dem Finger auf eine breite Narbe deutete, fragte er mit gedämpfter und zitternder Stimme: „Kennst Du dieses Zeichen?“

„Grausamer!“ höhnte der Graf, indem er beide Hände vor sein Gesicht hielt.

„Es ist ein Geheimniß, was nur wir beide kennen,“ fuhr der Andere fort.

„O Emmeline!“ seufzte der Minister, und wie im Fieberfrost schüttelnd fügte er hinzu: „Georg, welche Erinnerungen hast Du heraufbeschworen!...“

„Genug, laß uns davon abbrechen! Du hast Dich seiner Zeit davon überzeugt, wie grundlos dein Verdacht war und wie tief Du mich und Deine Gattin durch denselben verletztest. Damals, als dies geschah und hier deutete der Bruder des Grafen abermals auf die Narbe — damals sah ich Dich zum ersten Mal in Deinem Leben Thränen vergießen, und Du schwurst mir, und zwar unaufgefordert, freiwillig, Dich unbedingt meinem Willen zu unterwerfen, sobald mich die Nothwendigkeit als letztes Mittel zwingen würde, Dir dieses traurige Erinnerungsmaal zu zeigen. Nun wohl, mein Bruder, die Stunde ist gekommen, wo ich die Einlösung eines Wortes fordere.“

Der Minister antwortete nur durch einen tiefen Seufzer.

„Du willigst also ein, daß ich die Angelegenheit Deines Sohnes mit Donna Elvira ordne?“

„Thue, was Du willst, aber vergiß nicht, daß Du hiermit Hoffnungen vernichtest, deren einstige Erfüllung ich als einen nicht unerheblichen Lohn für ein jahrelanges, mühevolleres Streben betrachtete.“

„Die Dankbarkeit und Liebe Deiner Kinder wird Dich für diese Verluste entschädigen.“

Der Minister schüttelte verneinend mit dem Kopfe.



„Ueberhaupt kann diese Heirath ja auch in der Hauptsache keine Störung hervorrufen. Die Carriere Deines Sohnes erscheint als gesichert.“

„Wozu noch weitere Worte,“ sagte kurz der ältere Graf, „Du hast meine Vollmacht, handle, wie es Dir gut dünkt.“

„Und sei überzeugt, ich werde diese Vollmacht nicht missbrauchen. Wenn Deine Grundsätze auch nicht die meinigen sind, so ist mir die Ehre unseres Namens doch eben so theuer wie Dir. Ich werde prüfen, ich werde untersuchen und hiernach wird sich die Entscheidung, die ich treffe, richten. Bist Du hiermit einverstanden?“

„Nach dem, was so eben zwischen uns vorgefallen ist, erscheint dies als eine überflüssige Frage.“

„Gut, ich kenne Dich, Du hast Recht, es war unnütz, Dich noch mit weiteren Fragen zu belästigen. Ich werde mich also ausschließlich auf meine eigene Einsicht und auf meine Erfahrungen verlassen. Lebe wohl. Noch diese Nacht reise ich mit Couriersperden nach Paris.“

Und ohne einen Blick, ohne einen Händedruck schieden die Brüder von einander. Geräuschlos, wie er gekommen war, verließ der Eine der Beiden das Prunkgemach, während der Andere, den Kopf auf beide Hände gestützt, noch lange regungslos dasaß und seinen finstern, ehrgeizigen Träumen nachhing.

Aber welche Gründe lagen dieser finstern, fast unheimlichen Stellung zum Grunde, welche die zwei Brüder gegen einander einnahmen?

Wir glauben, daß auch der Leser diese Frage aufwerfen wird und wir halten uns für verpflichtet, ihm hierüber einige Auskunft zu geben.

Die Grafen von Haller gehörten einer der ältesten und reichsten Familie Süddeutschlands an. Graf Wilhelm, der jetzige Minister, wurde schon frühzeitig dazu bestimmt, sich dem Staatsdienste zu widmen. Nachdem er seine Studien vollendet, betrat er die diplomatische Laufbahn, kehrte dann an den Hof zurück und nahm bald in dem Cabinet des Fürsten eine hervorragende Stellung ein, in dessen Vertrauen er sich immer mehr und mehr befestigte. Georg, der jüngere der beiden Brüder, widmete sich nach dem Willen des Vaters dem Militärdienste, aber sein sanftes Gemüth, welches sich mehr zum Sillleben hingezogen fühlte und auch sein Sinn für Unabhängigkeit, erregten bei ihm bald den Wunsch, die Uniform auszuziehen und als Privatmann zu leben. Das ansehnliche Vermögen, welches seine schon früh verstorbene Mutter hinterlassen hatte, sicherte auch ihm, dem jüngern Sohne, eine sorgenfreie, seinem Stande angemessene Zukunft und so kehrte er denn nach einigen Jahren mit dem Range eines Rittmeisters auf die väterlichen Güter zurück, wo er halb als Gelehrter, halb als Landwirth lebte, und sich durch seine Wohlthätigkeit und seine Menschenfreundlichkeit bald in der gesammten Umgegend eine große Popularität erwarb.

(Fortsetzung folgt.)

Tages-Chronik.

Die Oldenburgische Feuerlösch- und Rettungs-Ordnung vom 14. Decbr. 1852 konnte seit Erlassung der Verordnung vom 10. Mai 1853 nicht mehr im Verwaltungswege, im Einverständnisse mit den städtischen Behörden, sondern nur im Wege der Gesetzgebung, also durch die Staatsregierung nach zuvor erfolgter verfassungsmäßiger Zustimmung des Landtags, geändert werden. — Die Bestimmung des Art. 170 der nunmehr publicirten, mit dem 1. Mai 1856 in Kraft tretenden Gemeinde-Ordnung, welche den Gemeinden das Recht der Errichtung besonderer Gemeinde-Statuten überweist, zu deren Gegenstände nach dem Art. 171 auch die Feuerpolizei gehört, machte es nöthig, die eingangs erwähnten Gesetze vom 14. Decbr. 1852 und 10. Mai 1853 als solche ausdrücklich aufzuheben, wie das am Schlusse des Art. 171 der neuen Gemeinde-Ordnung geschieht. — Keineswegs liegt aber bei dieser Aufhebung die vielfach vermuthete Absicht zum Grunde: es solle in Betreff des Feuerlösch- und Rettungswesens in der Stadt Oldenburg schon sofort die gegenwärtig bestehende Einrichtung gänzlich verlassen, und zu der früheren oder einer ähnlichen Einrichtung zurückgekehrt werden. Es ergibt sich dieses deutlich aus dem betreffenden Landtags-Ausschuß-Berichte (S. 364 und 365 der Anlagen zu den Protokollen des 9. Landtags), in welchem, nach Ausführung des oben erwähnten Motivs gesagt ist: „Hinsichtlich der Gesetze vom 14. Decbr. 1852 und 10. Mai 1853 dürfte es sich empfehlen, dieselbe durch die Gemeinde-Ordnung ausdrücklich wieder aufzuheben, jedoch so, daß sie erst mit dem Ablauf einer gewissen Zeit außer Kraft treten, während welcher Zeit alsdann die Gemeinde dieses Gesetz als Ortsstatut wieder annehmen kann.“ Ferner ist hervorgehoben, daß die betreffenden Bestimmungen der Brandkassenverordnung vom 5. November 1764 und der Brandverordnung vom 16. August 1799 hinsichtlich der Stadt Oldenburg aufgehoben bleiben. — Die durch die Lectüre des Art. 171 der neuen Gemeinde-Ordnung in Manchem hervorgerufene heitere Stimmung wird hiernach einigermaßen sich modificiren. 10.

(Eingekandt.) Dem Herrn Y möchten wir rathen, dem Publikum doch nicht immer mit solch leichter Kost abzuspfeifen, wie die bisherigen Charaden zc. im „Beobachter“. Da müssen andere Nüsse zu knacken vorgeführt werden, wenn sie uns munden sollen. Großmann in D.

Nachschrift. Geehrter Herr Großmann! In einem Volksblatt Jedem zu genügen, ist keine kleine Aufgabe; wenn man überhaupt volksthümlich bleiben will, muß man es in jeder Hinsicht beobachten und daher dem Volke — soll heißen unsern geehrten Abonnenten — keine unverdauliche Speise oder besser gesagt, Ihnen ganz unauslösbare Nüsse zu knacken geben. Wollten wir nur für die gelehrte Welt schreiben, würden wir bald leer ausgehen. Um übrigens Jedem zu genügen, werden wir auch mitunter Ihrem Wunsche zu entsprechen suchen und alsdann Ihrer Auflösung verharren.

Beob.

□ (Eingefandt.) N. Sag' mal was sind das für Geschichten im Beobachter?

A. Ja das les' ich auch, aber es stimmt doch nicht zusammen: Presserei und überhäufte Arbeit, denn bei dem Meister bei dem die Leute gepresst werden, findet man selten viel Arbeit.

N. Du hast recht, aber es scheint als wenn ein gewisser Jemand sich einen weißen Fuß machen will, denn es handelt sich um Tischler-Arbeit und unten steht „Kein Tischler“.

A. Das kann wohl sein, doch wenn der Verfasser jenes Aussages einen solchen Character besitzt wie sein Artikel, so pfeift der Wind aus Osten. Da kommt einer Namens B. zugereist, der wird uns Auskunft geben können, nicht wahr?

B. Bleib' mir mit der Geschichte vom Halse, ich weiß von nichts, die Thüren sind mir freilich von einem guten Freunde auf die Weise ange stellt: ich sollte darum hingehen, worauf ich zur Antwort gab: „Wer dat Fleisch het, kann de Knaken oof kriegen“ aber „dümmer Kerl“ schimpfen ist mir nicht eingefallen und benannten Artikel von Fichtemann und Fuhrenmann hab' ich auch nicht geschrieben^{*)}. Adieu!

N. „Na nu blieb noch en baten, schnack' noch en baten! Das muß doch ein gewitzter Kopf sein der Herr „Kein Tischler“, daß er gleich sagt Presserei, vielleicht kann man von dem noch Etwas lernen, wir wollen ihn zuvor aber einige Fragen vorlegen. Erstlich, Herr Kein Tischler, angenommen sie wären Müller, der Scheffel Roggen kostet 1 $\frac{1}{2}$ 42 gr, schickten dann zu einem ihrer Freunde und ließen sagen: „Minners seht jo vör, de Roggen kumt aber 2 $\frac{1}{2}$, da is en Bremer Kopmann bi uns wesen, et duhrt sine 8 Dage mehr“. Natürlich wurde der Freundschaft das Vertrauen geschenkt und eiligst Roggen gekauft, aber anstatt zu steigen, fiel derselbe bedeutend in kurzer Zeit im Preise, der Handwerker mußte den theuren Roggen verconsumiren. Wie nennen Sie dies?**)

A. Das ich dir in die Rede falle, der Herr Kein Tischler könnte uns vielleicht ein Geschäft nachweisen, wo man so ein bißchen neben bei verdienen könnte, denn von Verdienst eines Geschäfts kann man bei theuren Zeiten nichts erübrigen.

N. Endlich noch eine Hauptfrage, wir erinnern uns noch bei der Abreise des H. Müllers Klinge der Worte in den „Old. Anzeigen“: Gott bewahre mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden werde ich schon fertig werden; was hat er wohl damit sagen wollen? — Würden Sie uns diese Fragen richtig und gut beantworten, Sie würden uns zum Dank verpflichten.

B. „Wenn ihr fertig seid, werde ich das Siegel darauf drücken, mit dem Wahlspruch: „Thue recht und schene Niemand!“

Ein Freund der Wahrheit.

*) Können wir bezeugen.

**) Wir würden es eine wohlgemeinte Andeutung nennen, der plötzliche Preisumschlag konnte nicht wohl vorhergesehen werden. Beob.

□ (Eingefandt.) In der vorletzten Nr. des Beobachters habe ich einen Artikel, „Mehrere Tischler“ unterschrieben, gelesen, erlauben Sie mir dazu als Unparteiischer einige Bemerkungen. Da ich den Sachverhalt genau kenne, so bemerke ich vorerst, daß der ganze Inhalt des besagten Artikels unwahr ist. Die ganze Sache beruht lediglich auf Haß gegen den Bauherrn und Brodneid gegen die Collegen, ein paar würdige Motive um brave, redliche, arbeitssame und nüchterne Menschen herunter zu machen, von welchen Tugenden Einsender jenes, so weit ich dieselben errathen glaube, keine besitzt. (Bei einem derselben, würde der Mäßigkeitsverein sich ein großes Verdienst erwerben, wenn er ihn zu bessern suchte. Auch scheinen dieselben sehr in der heiligen Schrift bewandert zu sein, wieder Eingang jenes Artikels errathen läßt und darum befolgt einer wahrscheinlich sehr oft den Ausspruch des Herrn, nur daß er ihn verkehrt deutet: „Wasser thuts nicht allein, sondern der Geist (hier Brantwein), der darin ist.“ Zum Schluß noch eine kleine Fabel für jene mehrere Tischler. Es waren einstmals zwei Füchse, der eine nannte sich Drinkmann der andere Knil. Eines Abends, als sie auf gemeinschaftlichen Raub ausgingen und nichts erwischen konnten, kamen dieselben an einen Weinstock voll süßer Früchte. Halt, dachten sie, da ist ein Nettes zu machen. Leider hingen aber die schönen Trauben so hoch, daß sie nicht daran kommen konnten. Er sagte der eine Fuchs Knil zu seinem ehrenwerthen Collegen: Die Trauben sind faul und sauer und nicht zu verdauen, laß uns lieber hingehen und den Eigenthümer und alle die noch davon essen wollen, den Appetit verderben. So gesagt, so gethan. Sie gingen hin und machten es bekannt, daß jene Trauben faul seien, wurden aber von aller Welt ausgelacht und angespuckt, sogar von ihren Collegen, weil sie wußten, daß es blos Neid sei. Denkt ein bißchen nach, und solltet Ihr Euch in diesem Spiegel erkennen, so soll es mich freuen.

Veritas.

NB. Wir sind gezwungen, im Interesse unsrer Leser, hier freundschaftlich und vermittelnd einzuschreiten und Frieden zu schließen; denn die eine Partei unterzeichnete „Ein Freund der Wahrheit“ und die andere „Veritas“ (auf deutsch auch: „die Wahrheit“). Die Wahrheit findet aber bekanntlich selten eine gute Herberge und macht man mit solchen Veröffentlichungen nur Freunden von Klatschereien Vergnügen, wir schlagen daher vor — um uns gleichfalls in der Weise der vorhergehenden kriegführenden Parteien auszudrücken — „Ein Jeder seg' vor seiner Thür!“ — Punctum.

Beobachter.

□ Tivoli. Wenn die Herren Purr und Durmann und meister nicht solche Weine gemacht hätten, könnten sie jetzt vielleicht bei den Tänzern mit auf die Beine kommen. Beob.

Auflösung der Charade in voriger Nr.
Rosenhain.

Dreisylbige Charade.

Die beiden ersten.

Die ersten hat ein Jedes, der Mensch wie auch das Thier,
D'n diese existirte kein Wesen je allhier,
Soll ich noch näher zeichnen dies Wort, Geduld mein Kind,
Du mußt ein bischen zappeln, räthst mich sonst zu geschwind.
Mit Wehen haben Beide geschaffen uns zur Welt,
Dram' ehre Sie ein Jeder, der Sie recht lang' behält;
Und bist du würdig Ihrer und bist ein braver Sohn,
Dann haben Sie gefunden den schönsten Erdenlohn.

Die letzte.

Man zeigt mir große Liebe und leih' mir gern sein Ohr,
Ich spreng' alle Kiegel und aller Dummen Thor;
Kommst Du vom drögen Hasen, von Ofen mit den — Spitz,
Dann wahre Dich am Rande, sonst machst Du — — —

Das Ganze.

Ich schöpf' aus allen Quellen, mich dürstet immer sehr,
Und bringe bald den Leuen, das Kalb, den Bären her;
Hast Leser Du begriffen mich jetzt und brav gelacht,
Bist Du nicht ungeschliffen und hast mit mir gedacht.

Y.

Kirchennachricht.

Verzeichniß der vom 14. bis 20. Juli Proclamirten, Copulirten, Getauften und Beerdigten.

Copulirte: Schiffszimmermann Joh. Behrens und Marie Dor. Wilhelm. Michael geb. Grashof, Dhmstede. Johann Dieder. Friedr. Christ. von Barel u. Ahlke Margar. Witte, Eversten. Weinhändler Gerh. Heinrich Ernst von Garten und Marianne Sophie Hannken, Oldenburg. Hilbert Christ. Otto Willers und Anna Hel. Joh. Bartholomäus, Heil. Geistthor.

Proclamirte: Zum ersten Mal: Johann Hermann Wille, Eversten, und Johanne Frieder. Margar. Martens, das. Johann Friedr. Gerh. Vakenbus, Bokerfeld, und Cathar. Margar. Wilkens, Petersvehn. Wilhelm Christ. Moritz Steinfeld, Oldenburg, und Joh. Herm. Franz. Lucie Wilh. Albers, daselbst.

Getaufte: Bernhard Dieder. Ludw. Georg Menzel, Heil. Geistthor. Louise Dieder. Margar. Rosenbohm, Heil. Geistthor. Joh. Sophie Dierksen, Eversten. Johanne Margar. Brand, Eversten. Wübke Elise Joh. Meyer, Bürgerfeld. Carl Aug. Herm. Heinr. Kohlmann, Heil. Geistthor. Johann Gerhard Hedemann, Ipwège. Margarethe Sophie Bruns, Nadorsf. Gesche Hel. Bruns, Dhmstede. Anna Cathar. Friedr. Köhne, Stau. Adele Herm. Bernh. Therese Gesine Dols, Heil. Geistthor. Catharine Hel. Hilbers, Ipwège. Johann Bohlen, Dhmstede.

Beerdigte: Unterofficier Friedr. Aug. Renns, Hospital, 22 J. (Auszebrung). Helene Marburg geb. Müller, 67 J. 10. M., Bürgerfeld (Sichtleiden). Wübke Meyer, geborene Behrens, 57 J. 2 M., Eversten (Brustleiden). Adeline Louise Frieder. Aug. Leop. Heddevig, 9 J. 10 M. Heil. Geistthor (Drüsen). Wübke Hel. Schumacher, 6 M., Gghorn (Krämpfe). Cäcilie Rabbe, 23 J. 10 M. Osiernburg (Schwindsucht). Hautboist Christ. Friedr. Ludw. Köhn, 37 J., Oldenburg (Schwindsucht). Diederich Hotes, 27 J. 7 M. Donnerschwee (Nervensieber). Wübke Helms geb. Kröger, 58 J. 1 M., Gghorn (Brustleiden). Schustermeister Ant. Jac. Sil. Hinrichs, 55 J. 11 M., Oldenburg (Lungenleiden). Hermann Schmidt, 42 J., Eversten.

Sonnabend, den 28. Juli:

Beichtandlung: (11 Uhr): Pastor Gröning.

Retigirt beim Verleger.

Handels- und Markt-Berichte.

Getreide.

Hamburg, Freitag 20. Juli. Weizen stille, Roggen flau. Del pr. Octbr. 34½.

Amsterdam, Juli 20. Weizen fest, ziemlich lebhaft. Roggen 4 Fl. niedriger, stille. Raps pr. Herbst 93. Kübel pr. Herbst 53½.

London, Juli 20. Starke Zufuhren fremden Weizens zu unveränderten Preisen. Englischer Weizen einen Schill. höher. Frühjahrsgetreide etwas billiger. Im Allgemeinen wenig Geschäft.

Vieh.

Berlin, Juli 23. Auf dem heutigen Viehmarke waren an: Rindvieh 371 Stück, incl. 90 Kühe. Der Preis für gute Waare 13—14 fl , mittel 11—12 fl , ordinäre 9—10 fl pr. 100 K. Schweine 1024 Stück, incl. 300 Mecklenburger und 100 St. Baghuner. Es sind 200 Stück übrig geblieben. Hammel 10,724 Stück, wovon ca. 1000 Stück übrig geblieben. Kälber 350 Stück. Der Viehhandel bewährte heute wieder eine saure Haltung, außer Rindvieh, worin das Geschäft etwas lebhafter war; die Preise sind überhaupt dieselben geblieben.

Butter.

Hamburg, Juli 20. Seit der verfloffenen Woche, waren die Zufuhren nur klein und fanden zu den notirten Preisen Nehmer, theils für England und Schottland, theils auch für überseeische Märkte. — Notirungen: Holsteinische Frischmilch- 52 a 54 fl , Mecklenburger do. 45 a 51 fl , Bauer- 46 a 47 fl .

London, Juli 20. Butter fest; Friesische begehrt zu 98—102 s (33½ bis 34½ fl), Französische zu 82 s (27½ Sgr.) geräumt.

Angekommene und abgegangene Schiffe.

Angekommen: S. Pundt von Bremen mit Stückgüter, Deharde von Bremerhaven mit Rohzucker, Glup von Carolinensiel mit Stroh, Sanders von Berne und Brader von Glesfeth leer, Hage von Grohn mit Hanf und Stückgüter, Hauschildt und Lührs von Hamburg und Ganfen von Christianssand mit Holz, Pefeler von Sunderland mit Roheisen.

Abgefahren: A. Looff nach Buthave, mit Sand und Hecken, Lührs und Hauschildt nach der Weser leer, Schnittker nach Strohausen mit leere Tonnen.

In Ladung: Sanders nach Berne, Hage nach Grohn, Brader nach Glesfeth, D. Kayser, Glup und Schmeyers nach Budjadingen.

Markt-Preise.

Roggen	pr. Scheffel	1 fl 14 gr
Hafer	do.	40 "
Weizen	do.	1 fl 38—48 "
Buchweizen	do.	60 "
Kartoffeln	do.	40 "
Bohnen (Garten-), die Kanne		7 "
Erbsen	do.	6 "
Butter	das A	16 "
Schinken	do.	13 "
Eier	4 Stück	3 "

Merken Sie sich gefälligst, Hr. N—P, daß Sie nicht nach Willkür im Beobachter „zwiebeln“ können, wir haben nicht Lust, alle Ihre Zwiebeln erst zu schälen.

Web.

Druck und Verlag von H. Klesser in Oldenburg.

Der Beobachter

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlpungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von H. Klesser, Saarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XII. Jahrgang.

Sonnabend, den 25. Juli 1855.

N^o 60.

Ein kurzes Glück.

Ein Nachtstück aus der höheren Gesellschaft von Carl v. Kessel.

(Fortsetzung.)

Der nächste Nachbar des alten Grafen von Haller war der Freiherr von Rodenkirchen. Auch er besaß ein großes Vermögen und es fehlte ihm nicht an Stolz, an Ehrgeiz und an jener Härte der Ansichten, welche alles unbarmherzig beseitigt, was beiden hindernd entgegentritt. Der Freiherr von Rodenkirchen hatte eine einzige Tochter, die aber eben so schön als geistreich und gefühlvoll war, denn trotz der bizarren Grundzüge, welche ihr täglich vorgepredigt wurden, war es nicht gelungen, auf dieses reine vortreffliche Herz nachtheilig einzuwirken, und während der Adel ihrer Seele, die Würde, die sich an ihr Erscheinen knüpfte, die Aristokratie verrieth, verschwand doch auch wieder vermöge ihrer Sanftmuth, ihrer Bescheidenheit und ihres gefühlvollen Wesens jede Anmaßung, und die Huldigungen, die ihr dargebracht wurden, waren nichts, als ein natürlicher Tribut, den ihre Tugenden in Empfang nahmen, und welchen auch jede andere Frau bei gleichen Eigenschaften zu beanspruchen berechtigt gewesen wäre.

Unter solchen Umständen darf man sich nicht wundern, daß Georg und Emmeline sich zu einander hingezogen fühlten. Wenn es wahr ist, daß diese aristokratischen Heirathen in der Regel das ausschließen, was zur Begründung einer wirklich glücklichen Ehe erforderlich ist, so ließ sich eine solche Behauptung doch auf diesen Fall keineswegs anwenden. Hier war es der natürliche Proceß der Liebe, der es geltend machte, jener unüberstehliche Wille einer geheimen und zauberischen Macht, die ihre Herrschaft über die Herzen ausübt und der sich das einfache Landmädchen eben so wenig, wie die im fürstlichen Glanze aufgezogene Prinzessin zu entziehen vermag, die die Beiden zu einander führte, und obgleich es zwischen Georg und Emmeline bisher noch zu keiner nähern Erklärung gekommen war, so wußten sie doch, daß sie einander liebten. Ohne sich darüber auszusprechen, hatten sie sich im Herzen Treue gelobt; ohne daß ein gegenseitiges Versprechen über ihre Lippen gekommen war, fühlten sie doch, daß ein süßes, geheimnißvolles Band

sie bereits umschlang, zu dessen größerer Befestigung es keines Schwures bedurfte. Sie kannten sich ja, sie hatten ja in ihren Seelen gelesen, es war so süß an diesem stillen, reinen Glück fortzubauen, die Zukunft lag ja lachend vor ihnen, ihre Väter waren Freunde, ihre Standesverhältnisse gleich; und so schien es noch an jedem Tage Zeit, eine offene Erklärung herbeizuführen und der Welt dieses für sie so zarte Geheimniß zu verrathen.

Eines Tages rollte ein Wagen in den Hof und Graf Wilhelm, der Vertraute des Fürsten, denn die Höflinge bereits als den künftigen allmächtigen Minister bezeichneten, stieg aus. Er küßte seinem Vater ehrerbietig die Hand, reichte seinem Bruder kalt und frostig die Fingerspitzen zum Gruß und verbeugte sich ceremoniös, aber genau nach den Vorschriften der Hofetiquette vor Emmeline. Denn der Freiherr von Rodenkirchen hatte mit seiner Tochter von dem Grafen eine Einladung, mit der Bemerkung erhalten, daß dieser Tag im ganz engern Kreise gefeiert werden sollte, wie es ja zwischen ihnen Beiden bereits verabredet worden sei.

Man setzte sich zur Tafel, und Graf Wilhelm, durch einige Gläser Champagner angeregt, bemühte sich, das Fräulein in geistreicher Weise zu unterhalten. Aber seinen Worten fehlte es an jenem warmen Gefühlsdruck, der zum Herzen spricht und das Ohr des Zuhörers fesselt, sie waren nicht von dem sprechenden Blick des Auges begleitet, wodurch den Tönen der menschlichen Stimme erst ihre wahre Bedeutung verliehen wird, und welcher sie in einen Zauberhülle, der, wo es auch sei — auf der Rednerbühne, auf dem Schlachtfelde oder in dem Boudoir einer schönen Dame — fast niemals seine Wirkung verfehlt. Emmeline blieb still und sie antwortete nicht mehr, als gerade die Nothwendigkeit ersforderte; aber desto häufiger suchte ihr Auge Georg, welchem diesmal am untersten Ende des Tisches sein Platz angewiesen worden war.

Als die Tafel zu Ende ging, entfernte ein Wink des alten Grafen die Dienerschaft, er selbst aber ergriff ein volles Glas, stieß mit dem Freiherrn von Rodenkirchen an und sagte: „Auf das neue Band, womit wir im Begriff stehen, unsere Familie noch enger mit einander zu verknüpfen: Es lebe das Brautpaar!“

